



Von der Schweiz verwöhnt: Warum Expats unser Land lieben

Spezial, Seite 49–55



Wie die Krise das Christkind beflügelt

Seite 25



Saubere Kurven fahren: So will Mikaela Shiffrin den Tod ihres Vaters überwinden

Seite 40

# NZZ am Sonntag

22. November 2020 | Nr. 47 | NZZaS.ch | Fr. 6.50 | € 6.50

## Romandie senkt Corona-Zahlen schneller als Deutschschweiz

Die harten Massnahmen in der Westschweiz wirken. Das zeigen neue Zahlen. Der Preis für den Erfolg ist aber hoch.

Andrea Kučera, Laurina Waltersperger, Stefan Bühler

Nirgends in der Schweiz schnellte die Zahl der Corona-Infektionen in der zweiten Welle so rasch und extrem in die Höhe wie in der Romandie. Nirgends geht sie nun aber auch so schnell zurück wie dort. Das zeigen neue Zahlen, die sich auf der Website der wissenschaftlichen Task-Force des Bundes finden. Demnach ist die Reproduktionszahl in Genf, Jura, Freiburg und im Wallis schweizweit am tiefsten, es folgen die anderen Westschweizer Kantone. Diese Zahl zeigt an, wie viele andere Leute eine erkrankte Person im Durchschnitt ansteckt.

Die Daten belegen, dass die einschneidenden Massnahmen die erhoffte Wirkung erzielen: Ende Oktober wurden dort zuerst öffentliche Angebote wie Kinos, Theater oder Fitnesscenter heruntergefahren, kurz darauf mussten die Restaurants dichtmachen. Dieser letzte Schritt habe die Trendwende gebracht, sagt der jurassische Kantonsarzt Christian Lanz.

Noch weiter ging Genf, das alle Läden schloss, die keine lebensnotwendigen Güter verkaufen.

Die Einschränkungen sind zwar wirksam, doch der Preis ist hoch: Seit Tagen demonstrieren in Genf Ladenbesitzer und Wirte. Sie drohen, trotz Verbot ihre Geschäfte wieder zu öffnen. Auch in anderen welschen Kantonen ist der Druck auf die Behörden gross. Einzelne Restaurantbetreiber hätten gar mit Suizid gedroht, berichtet ein Regierungsrat.

In Bundesbern wird befürchtet, dass die Regierungen in der Romandie dem Druck zu früh nachgeben könnten. Sollte eine voreilige Öffnung in eine dritte Welle münden, würde es schwierig, von den Deutschschweizer Spitälern noch einmal so viel Unterstützung einzufordern, wie sie nun gerade geleistet haben, heisst es dort.

Derweil will der Bund die Suche nach Infektionsherden landesweit aktiver angehen. Dort, wo es zu Erkrankungen kommt, sollen ganze Gruppen getestet werden – etwa in Heimen oder Schulen. Entsprechende Empfehlungen für die Kantone werden demnächst veröffentlicht.

Seite 10, 31



Eveline Widmer-Schlumpf, Ruth Dreifuss, Kaspar Villiger, Elisabeth Kopp, Adolf Ogi, Micheline Calmy-Rey, Doris Leuthard (von l. nach r.).

## Der ideale Bundesrat

In dieser Zusammensetzung hat es den Bundesrat nie gegeben, aber es wäre eine ideale Kombination – nicht nur wegen der Berücksichtigung der Geschlechter, Landesteile und Parteien, sondern weil die verschiedenen Regierungsstile von Exekutivpolitikern hier

in perfektem Verhältnis vertreten wären. Der Politikologieprofessor Adrian Vatter hat die erste sozialwissenschaftliche Untersuchung des Bundesrats vorgelegt und alle Mitglieder in sechs Typen eingeteilt.

Seite 18–20

## Chefarzt-Affäre: Zürcher Spitaldirektor für Fixlöhne

Seit Monaten steht das Universitätsspital Zürich in der Kritik – unter anderem wegen Zusatzverdiensten von Ärzten und zu viel verrechneter Leistungen. Um die Probleme anzugehen, seien Fixlöhne nötig, sagt Spitaldirektor Gregor Zünd im Interview. Wobei nicht die Menge der Operationen im Vordergrund stehen dürfe, wichtig sei die Qualität. «Nicht wer am meisten operiert, soll am meisten verdienen, sondern wer es besonders gut macht.»

Es soll aber nicht jeder Arzt gleich viel verdienen. Eine Obergrenze lehnt Zünd ab. «Wir wollen immer die besten Ärzte ver-

pflichten können. Das geht nur mit marktgerechten Salären.»

Letzte Woche traten drei Mitglieder des Spitalrats des Universitätsspitals zurück. Zünd selber sieht für sich keine Gründe für einen Rücktritt. «Der Betrieb ist gesichert. Ein Neuanfang bei der operativen Führung ist nicht nötig.» Er weist zudem Vorwürfe zurück, er habe zu spät auf die Probleme an den Kliniken reagiert und Vergehen verdrängt. Sobald er Beweise gesehen habe, sei er eingeschritten. «Wir wischen nichts unter den Teppich.» (hos.)

Seite 21



Was kann «Der Knabe mit der roten Weste» dafür, dass er bei Bührlé gelandet ist? Was kann «La petite Irène» von Renoir dafür?

Lukas Gloor, Leiter der Emil-Bührlé-Stiftung, will der Kunst die Schuld ihres Sammlers nehmen. Seite 67

## Anstieg der Kinderpornografie im Internet – Bekämpfung hält nicht Schritt

Mit der Pandemie hat die Kinderpornografie im Netz zugenommen. Die Täter lauern auch in den Chats.

Katharina Bracher, Sacha Batthyany

Seit dem Lockdown ist die Nachfrage nach kinderpornografischen Videos und Bildern gestiegen. Die EU-Strafverfolgungsbehörde Europol spricht von einer Erhöhung um 30 Prozent. Laut dem Bundesamt für Polizei gab es in der Schweiz eine Zunahme zwischen März und Mai. «Hinter jedem dieser Bilder steht

ein sexuell ausgebeutetes Kind, eine fürs Leben gezeichnete Seele», sagt Regula Bernhard Hug, Geschäftsleiterin von Kinderschutz Schweiz.

Um Näheres über die Täter und ihr Vorgehen zu erfahren, haben Reporter der «NZZ am Sonntag» in einer grossangelegten Recherche mit Tätern und Ermittlern im In- und Ausland gesprochen und sich in einem Chat als 13-jähriges Mädchen ausgegeben. Die Erkenntnisse sind bedrückend.

Derweil hapert es mit der Verfolgung der Täter. Die Schweizer Strafverfolgungsbehörden hätten das Thema seit Jahren verschla-

fen und seien von den Tätern «meilenweit entfernt», heisst es aus Ermittlerkreisen. Dies bestätigt ein interner Bericht des Bundesamtes für Polizei, der dieser Zeitung vorliegt. «Das Phänomen der pädosexuellen Kriminalität wird nicht von allen beteiligten Stellen in seiner ganzen Tragweite erkannt», heisst es da. Ein Ermittler, der intern Kritik geäussert hatte, nahm sich das Leben.

«Die Schweiz muss endlich aufwachen», sagt Regula Bernhard Hug. Die Politiker hätten den Ernst der Lage «nicht erkannt».

Magazin

